

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee

Seit 1905 war die Stadt Köln mit einem Beitrag von jährlich 100 Mark Mitglied des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees (K.W.K.). Dieses war 1896 unter dem Namen „Komitee zur Einführung der Erzeugnisse aus deutschen Kolonien“ gegründet worden, um die koloniale Rohstoffausbeutung zu steigern und deren industrielle Verarbeitung im Deutschen Reich voranzutreiben. Das steigende wirtschaftspolitische Interesse an kolonialen Rohstoffen führte zwischen 1906 und 1914 zur Gründung mehrerer Sondergremien, wie der Baumwoll-, der Kolonialtechnischen, der Kautschuk-, der Ölrohstoff- und der Wollschafzucht-Kommission des K.W.K.

Produktion und Propaganda

In der Monats-Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ veröffentlichte das K.W.K. Forschungsergebnisse zu Anbau- und Arbeitsmethoden sowie Verhandlungs- und Expeditionsberichte der einzelnen Kommissionen. In einem Bericht aus dem Jahre 1908 wird die Firma Felten & Guilleaume als prüfende Instanz bei der technischen Untersuchung von Faserproben für die Baumwollkommission genannt. Das Kölner Unternehmen hatte sich bereits 1898 an einer Kautschuk-Expedition des K.W.K. finanziell beteiligt.

Die „Kölnische Baumwollspinnerei und Weberei“ zahlte zur Unterstützung deutsch-kolonialer Baumwollunternehmungen von 1910 bis 1912 jährlich 700 Mark an die Baumwollkommission.

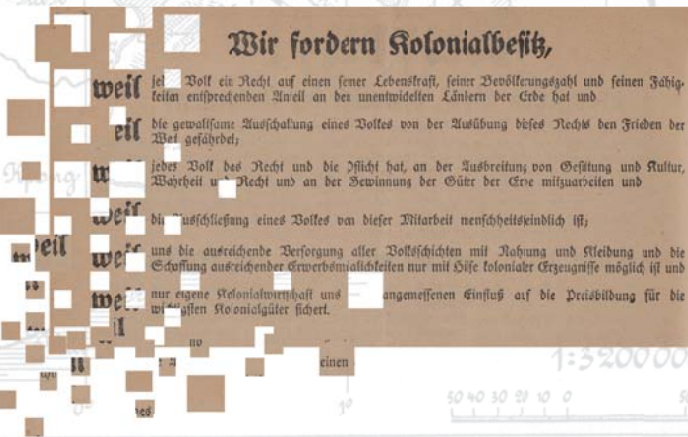
Die technisch-wirtschaftliche Berichterstattung war geprägt von Propaganda für den kolonialen Gedanken, Manifestierung eines rassistischen Weltbildes und nationalistischer Gesinnung. Ziel aller Bestrebungen war das wirtschaftliche Wachstum im Wettstreit mit anderen europäischen Staaten.

So heißt es zum Beispiel in einer Ausgabe von 1916: „Nur wenn Deutschland so gestellt ist, dass es unter gleich günstigen Bedingungen die erforderlichen Rohstoffe beziehen kann wie die Konkurrenzländer, kann es sich als Industriestaat weiterentwickeln, was aber ohne einen entsprechenden Kolonialbesitz kaum möglich sein wird.“



Weitere körperschaftliche Mitglieder des K.W.K.:

- Bertuch & Co.
- Franz Clouth
- Rheinische Gummiwarenfabrik G.m.b.H. (Nippes)
- Gasmotorenfabrik Deutz
- Kölnische Gummifadenfabrik, vorm. Ferd. Kohlstadt & Co. (Deutz)
- W. Leyendecker & Cie. (Ehrenfeld)
- Maschinenbauanstalt Humboldt (Kalk)
- J. Pohlh, Act. Ges.
- Gebrüder Stollwerck



Plantagenwirtschaft und Zwangsarbeit in den deutschen Kolonien

Kölnische Gummifäden - Fabrik

Die Plantagenwirtschaft war die unmittelbare Folge von kolonialer Fremdherrschaft und Unterdrückung. Neben weit reichenden ökologischen Folgen der Monokulturen sind die Auswirkungen der Plantagenwirtschaft auf Wirtschaft und Gesellschaft in den betroffenen Ländern noch heute deutlich sichtbar.



Farmerin mit Arbeitern auf einer Plantage in Tanganjika

Mit fortschreitender Industrialisierung stieg der Bedarf an Rohstoffen wie Kautschuk, der vor allem in der Fahrrad- und Automobilindustrie benötigt wurde. Neben Kautschuk wurden aus den deutschen Kolonien vorwiegend Sisalhanf, Kokosnüsse, Kakao- und Kaffeebohnen nach Europa importiert.

Es mangelte jedoch den Plantagenbesitzern und Pflanzungsgesellschaften an „williger“ Arbeitskraft. So schrieb die Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft in ihrem Geschäftsbericht von 1913/14, dass „die Frage der Beschaffung von Arbeitern [...] immer schwieriger“ wird.

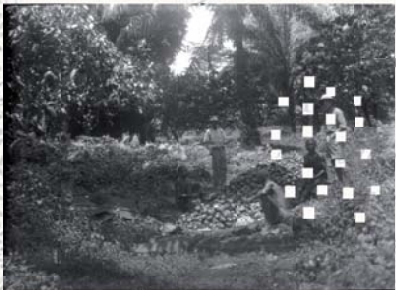


Landarbeiter auf einer Kaffeeplantage in Deutsch-Ostafrika

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft schrieb 1886 einen Wettbewerb aus, bei dem es um die Frage ging, wie man am Besten „den N. zur Plantagenarbeit“ erziehen könne. Die deutschen Kolonialherren wollten das Problem in der Weise lösen, „daß man den Eingeborenen mittelbar oder unmittelbar zwingt, zur Leistung körperlicher Arbeit bereit zu sein“. In der Einführung von Zwangsarbeit sah man schließlich den Weg aus dem Arbeitskräftemangel.

„Die Bewohner werden gefangen genommen, gefesselt und zur Arbeit gezwungen“, schreibt ein Agent der „Gesellschaft Süd-Kamerun“. Die Bevölkerung Süd-Kameruns musste in die Wälder, um Kautschuk zu zapfen. Die Dörfer waren menschenleer. Wer nicht Kautschuk zapfte, war als Träger von und nach der Küste unterwegs. In Kamerun wurden 1904 rund 60.000 Träger benötigt. Auf Widerstand gegen die Zwangsverpflichtung wurde mit brutaler Gewalt reagiert.

Beliebt war die Züchtigung mit der Nilpferdpeitsche: „Das Tauende ist [...] m.E. vorzuziehen, weil die Gefahr der Übertragung ansteckender Krankheiten vermieden wird und der Geprügelte sofort weiterarbeiten kann.“ (Aktennotiz der Kolonialabteilung, Berlin 1903)



des Finanzamtes Stempel und Einschaltstempel Köln, Glockengasse 30, Nr. 529 vom 11. Juli 1920, genügt.

Arbeiter mit Aufseher bei der Ernte

Max Esser und die Plantagenwirtschaft

Max Esser wurde am 14. September 1866 in die katholische Kölner Juristenfamilie Robert Esser geboren. Sein Elternhaus stand Am Hof 22 nahe dem Dom. Esser war der erste Direktor der größten deutschen Plantagengesellschaft in Kamerun.

Der studierte Jurist Esser begann 1895, sich in der Kolonialwirtschaft zu engagieren. Er gründete die Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Viktoria sowie weitere Plantagengesellschaften am Kamerunberg. Dort ließ er Kakao, Kaffee, Vanille und andere begehrte Nutzpflanzen wie Gummi anbauen. Die Plantagenarbeiter wurden von außerhalb angeworben. Der Mangel an Erfahrung führte zunächst zu massiven Problemen. Die schlechte Behandlung der Arbeiter begünstigte den Ausbruch von Krankheiten. Auch der Erfolg der Kakaoanpflanzungen schien am Anfang durch Krankheiten bedroht. Trotzdem entwickelte sich das Unternehmen erfolgreich, und Esser wurde Mitbegründer weiterer Pflanzungsgesellschaften.

Er kehrte regelmäßig im Abstand von ein bis zwei Jahren nach Kamerun zurück, um die Plantagen zu inspizieren.

Die Plantagenunternehmungen Essers und anderer Gesellschaften blieben für die Bevölkerung am Kamerunberg nicht folgenlos. Die großen Landflächen, die für die Pflanzungen benötigt wurden, gehörten zuvor der Bakweri-Bevölkerung. Im „besten Fall“ wurde den Bakweri das Land für einen geringen Geldbetrag oder für Alkohol abgekauft. Im Einvernehmen mit den Plantagengesellschaften begann die Kolonialverwaltung 1898, Dörfer zu räumen. Der Regierungsbeamte Leuschner schildert eine solche Vertreibung wie folgt:

„Euer Hwg. melde ich ganz gehorsamt, daß das Dorf Maomu abgebrannt ist. Die Einwohner waren vorher aufgefordert, mit mir zu verhandeln. Sie liefen jedoch fort [...]. Da sie den Pflanzungsleiter Rehbein an seiner Plantagenarbeit hindern, keine Arbeiter stellen und sich auch sonst widersetzlich zeigen, brannete ich darauf hin das Dorf ab [...]“

Auf Widerstand gegen die Räumungen reagierte man mit brutaler Gewalt. Den Bakweri blieb nur wenig Land, auf dem sie sich selbst versorgen sollten. Kakao-Anbau durch die Bevölkerung in Konkurrenz zu den deutschen Unternehmen sollte um jeden Preis verhindert werden.



3 Karten aus einer Postkartenserie der Reichardtwerke in Hamburg-Wandsbek, der ehemals größten Kakaofabrik im Deutschen Reich. Der Kakao kam unter anderem von der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft Viktoria. Die Reichardtwerke wurden 1928 an die Stollwerck-Gruppe in Köln verkauft.

Eugen Langen: ein Kolonialaktivist

In Köln gab es nicht wenige kolonialwirtschaftlich und –politisch engagierte Unternehmer. Einer der einflussreichsten war der Zuckerfabrikant und Erfinder Eugen Langen. Voller Patriotismus setzte er sich mit seinen Geschäftsbeziehungen, seinem Kapital und seinen Managerfähigkeiten für die „koloniale Sache“ ein.

Langens aktive Mitgliedschaft in der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) war durch wirtschaftliche Interessen geprägt. Die Verwaltungs- und Zollpolitik der DOAG im ost-afrikanischen Schutzgebiet, die die Zerstörung der einheimischen Handelsstrukturen zur Folge hatte, mündete 1888 im „Araberaufstand“. Die Regierung legitimierte mit dem „Gesetz zur Bekämpfung des Sklavenhandels und zum Schutz deutscher Interessen“ den militärischen Einsatz im „Schutzgebiet“.

Immer wieder nahm Eugen Langen Einfluss auf die Kolonialpolitik – als Vorsitzender der Abteilung Köln der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG) oder über seine beratende Tätigkeit im Kolonialrat. Dieses Engagement diente letztendlich nicht der Unterdrückung des Sklavenhandels, wie propagandistisch angekündigt; auch die geplante Wiederherstellung der DOAG-Hoheit im „Schutzgebiet“ gelang nicht. Die Konsequenzen waren die Einrichtung einer kaiserlichen Kolonialarmee und der Ausbau der deutschen Kolonialherrschaft.

Dem Einsatz seines Schwiegervaters Eugen Langen verdankte Hermann v. Wissmann seinen heute noch bestehenden Ruf des „Kolonialhelden“. Langen schätzte die Arbeitsweise seines Schwiegersohns in Ostafrika: „Sie, mein lieber Wissmann sind ja auch der einzige, der Land u[nd] Leute kennt und das Zeug dazu hat, eine größere Expedition mit Erfolg zu führen [...]“



Der Unternehmer Eugen Langen

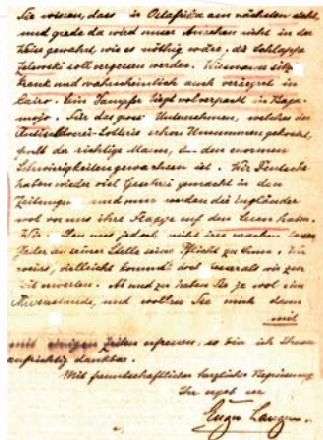
Langen hatte bis zu seinem Tode 1895 fünf Schlüsselpositionen in der deutschen Kolonialbewegung inne. Er war

- Vorstandsmitglied im Westdeutschen Verein für Kolonisation und Export (WVKE),
- mit 30.000 Mark an der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) beteiligt und Mitglied des Direktionsrates,
- stellvertretender Vorsitzender im Antisklaverei-Lotterie Komitee (ASK),
- ab 1892 Vorsitzender der Abteilung Köln der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG),
- Mitglied im Kolonialrat (1891 – 1895).

Langenburg



Neu-Langenburg am Ufer des Nyassa-Sees in Ostafrika; Hermann von Wissmann gab zu Ehren von Eugen Langen der Station den Namen seines Schwiegervaters



Brief von Eugen Langen an Premierleutnant Herold vom 19.12.1891

Das Kölner Unternehmen Stollwerck im kolonialen Kontext

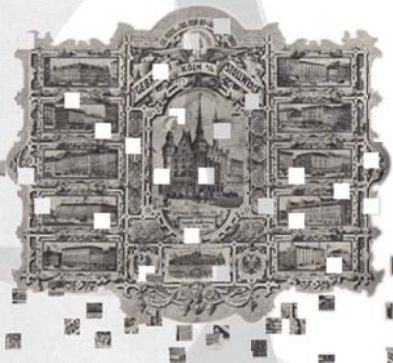
Stollwerck verdankt seine lange, erfolgreiche Firmengeschichte nicht zuletzt der Verwendung von Rohstoffen aus den Kolonien. Noch heute profitiert die Schokoladenindustrie von den Strukturen des ungleichen Handels mit den ehemaligen Kolonien.

1839 eröffnete Firmengründer Franz Stollwerck eine Zuckerbäckerei und spezialisierte sich kurz darauf auf die Herstellung von „Brustbonbons“. Zunächst wurde Rohrzucker aus niederländischen Kolonien der Karibik, Südamerikas und des indischen Ozeans bezogen, seit den 1860ern verwendete Stollwerck vorwiegend Rübenzucker aus dem Kölner Umland. Mitte des 19. Jahrhunderts spezialisierte sich das Unternehmen zunehmend auf die Herstellung von Schokolade, die mit der Industrialisierung zum Konsumgut wurde.



„Weihnachten in Kamerun“ – Gemeinschaftswerbung von Henkel Trocken und Stollwerck aus der „Illustrierte Zeitung“, März 1906

Der Kakao wurde vor allem aus westafrikanischen Kolonien bezogen; die deutsche Kolonie Kamerun spielte hierbei eine besondere Rolle. So stellte Stollwerck zum Beispiel „Kamerunlakritzen“ her. Stollwerck unterstützte die deutschen Kolonialbestrebungen auch finanziell durch die Mitgliedschaft bei der Deutschen Kolonialgesellschaft.



Das Kölner Stollwerck-Unternehmen und seine Zweigstellen, 1882



Ludwig Stollwerck, 1916

In den damals sehr beliebten Sammelmelben der Firma Stollwerck findet sich ebenfalls kolonialistisches und rassistisches Gedankengut wieder. Ganz gezielt sollten dadurch spielerisch verpackt koloniale Absichten und Stereotype in die Erziehung von Kindern und Jugendlichen einfließen.

Auch heute noch beziehen Schokoladenhersteller vielfach Kakao aus ehemaligen Kolonien. Arbeitsbedingungen und wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse haben sich nur wenig geändert. Noch in den 1990er Jahren profitierte Stollwerck bei der Vermarktung seiner Produkte von kolonialzeitlichen Klischees. In dieser Zeit kaufte Stollwerck den Sarottikonzern auf und erlangte mit dem von kolonialen Stereotypen geprägten „Sarottim.“ noch größere Popularität. Obwohl dieser mittlerweile in „Magier der Sinne“ umbenannt und seine ursprünglich schwarze Hautfarbe durch einen goldenen Farbton ersetzt wurde, wird die Darstellung immer noch mit dem Bild des exotischen und dienenden Afrikaners assoziiert.



Briefkopf der Firma Stollwerck, um 1900



Entwurf für Verpackung von Kolonialschokolade, um 1890